

Karst und Konstruktivismus

– Zum 100. Geburtstag des Avantgarde-Dichters Srečko Kosovel. –

„100 Jahre nach mir wird keine Rede von mir sein“, notierte Kosovel lakonisch ins Tagebuch, um an anderer Stelle ironisch-selbstbewußt zu vermerken:

*Für immer bleib ich
Srečko Kosovel. Bohémien.
Srečko Kosovel.
Dornen ums Herz
aber Efeu um die Stirn.*

Mit dem Efeu, um nicht zu sagen Lorbeer, sollte er Recht behalten. Weit über Slowenien hinaus gilt Kosovel als sensibler Landschaftsdichter und kühner Avantgardist, als Inbegriff eines früh vollendeten Genies, das nicht aufhört, anzuregen und zu faszinieren.

Als Kosovel mit zweiundzwanzig Jahren an Meningitis starb, hinterließ er rund 1.400 Gedichte, ferner Prosatexte, Theaterentwürfe, Essays, Briefe und Tagebücher – sowie Notizen zu einem Lyrikband. Auf tragische Weise wurde er mitten aus einem vielseitigen schöpferischen Prozeß herausgerissen. „Dieser gerissene Film ist im Grunde mein einziger Bruder“, heißt es luzid in der Prosaskizze „Requiem dem Leben“. Und:

Ich verstumme auf der Schwelle.

Vielleicht war es die Vorahnung des frühen Todes, die in den letzten Lebensjahren zu einer fast überbordenden Produktivität führte, zu einem Werk, das mit seinem Fragmentcharakter bis heute enorm frisch und befruchtend wirkt.

Srečko Kosovel wurde am 18. März 1904 in Sežana bei Triest geboren.

Meine ersten Tage, wie vergingen sie? Ich weiß es nicht. Das große Haus, in dem ich geboren wurde, ist mir nicht bekannt, wie der Grund meiner Geburt und meines Lebens. Im Alter von vier kamen wir nach Tomaj [...]. Ein Land, ganz konträr zur Gegend um Ljubljana, ein Land, still im diaphanen Licht des Novembers: von Sonne überstrahlt. [...] Weingärten [...], Wacholder, da und dort ein Föhrenhain, und überall, überall Felsen, Steine.

Kosovel sollte zum Dichter dieser herben Karstlandschaft werden, die im Ersten Weltkrieg den Schauplatz für grausame Gefechte abgab. Als das Gebiet nach Kriegsende zu Italien kommt, sieht sich die Familie – der Vater ist Lehrer – diversen Repressionen ausgesetzt. Heimwehkrank besucht Kosovel in Ljubljana die Realschule und studiert anschließend Romanistik, Philosophie, Slawistik und Kunstgeschichte. Die ärmlichen materiellen Umstände hindern ihn nicht daran, seine mannigfaltigen Interessen auszuleben. Dazu gehören die vielsprachige Lektüre (Heine, Nietzsche, Bergson, Tagore, Baudelaire, Apollinaire u.a.), die Gründung eines literarisch-dramatischen Zirkels, die Herausgabe der Studentenzeitschrift *Mladina*, gehören Vorträge, Lesungen, Übersetzungen, vor allem aber das poetische Schreiben. Neben der „samtenen“ Karstlyrik entstehen Gedichte mit einem neuen, sarkastischen Zungenschlag, in denen Kosovel linke Töne anschlägt und formal

experimentiert. Anklänge an den Dadaismus und den „Zenitismus“ sind darin ebenso spürbar wie konstruktivistische Tendenzen (Zahlen- und Buchstabenspiele, Collagen), wobei Kosovels Auffassung von Avantgarde der Moral Vorzug vor dem Experiment gab.

Nicht an der Realität vorbei, nicht über, sondern durch sie, gegen diese Realität. Das ist die einzige gemeinsame Losung moderner Kunst: Für den Menschen.

Ob Kosovel das „Irrenhaus Europa“ oder Gold als „Mist“ beschwört, ob er in Staccato-Rhythmen gegen die „prostituierte Kultur“ oder die „zynischen Sterne“ anschreibt, sein Drang gilt der Erneuerung, dem „Gesicht der Zukunft“. Und folgt der ästhetischen Devise:

Pack das Problem originell an, aber nicht mit Gewalt.

Erstaunlich, über wie viele Register der junge Slowene verfügte: Grimmig und zart, provokativ und elegisch, witzig und visionär entwarf er eine Welt aus sich selbst und hielt der realen einen Spiegel hin. Machte den Karst zur Seelenlandschaft und entlarvte die „Friseurzivilisation“. Kosovels Werk gleicht einem lyrischen Kaleidoskop, dessen Splitter immer neue Muster ergeben. Dynamisch, vielseitig, paradox erfüllt es auf wundersame Weise den ikarischen Traum seines Verfassers: eine Ahnung von Zukunft zu vermitteln.

Wie die Rezeption seiner Werke zeigt, hat Kosovel nicht aufgehört, jung zu sein und auf junge Dichter einzuwirken. Als 1967 der Band *Integrale*, eine Auswahl seiner „konstruktivistischen“ Poesie, erschien, wurde die Ausgabe zum Kultbuch und zum Auslöser einer slowenischen Neoavantgarde (um Tomaž Šalamun und andere). Die Faszination hat bis heute nicht nachgelassen, auch wenn eine kritische Gesamtausgabe ebenso fehlt wie eine solide Monographie.

Man könnte Kosovel als einen Dichter der Ansätze, Antizipationen und Fragmente bezeichnen, als einen Anreger schlechthin. Hellhörig reagierte er auf die (widersprüchlichen) Impulse der Zeit und bündelte sie souverän. Er erfand ein „Ministerium der Romantiker“ und sprach von der „fluidalen Kraft des neuen Europa“, er wettete gegen Krieg, Maschinisierung und Nationalismus und bekannte:

Überall ist zu Hause, wer es nirgendwo ist.

Skeptisch gegenüber blindem Fortschrittsoptimismus und gegenüber der Ideologisierung der Kunst, favorisierte er das Individuum vor der Masse. Das Einsamkeitsmotiv zieht sich beharrlich durch Kosovels Werk, entlarvt den Avantgardisten als romantischen Existentialisten. Daß „jeder in seinem Abgrund allein“ sei, suggerieren Stadtszenen („... aus stummer Leere wächst das Nichts / Wasser fließt in den Gully“), vor allem aber die zahlreichen eindringlichen Landschaftsgedichte. Karst und Einsamkeit gerinnen bei Kosovel zum Synonym, so wie Melancholie und Liebe. Und alle haben sie nichts mit morbide Defätismus zu tun. Wer Kosovels Denken und Schaffen gerecht werden will, verlegt sich am besten aufs Paradox, aufs kaleidoskopische Verständnis.

*Mein Gedicht ist Explosion
wilde Zerrissenheit, Disharmonie
Mein Gedicht will zu euch nicht*

[...]

*tote Ästheten, Museumsmotten
mein Gedicht ist mein Gesicht.*

Ilma Rakusa, Neue Zürcher Zeitung, 18.3.2004